

Manfred F. Fischer Der »Schiefe Turm von Köln« Kirchen und Türme im Ortsbild



Chinesische Touristen vor dem
»Schiefen Turm von Köln«,
Foto: dpa-Fotoreport

Besonders beachtet hatte sie in Köln kein Einwohner und erst recht kein Tourist, die Pfarrkirche St. Johann Baptist im Süden der Altstadt. Einst war sie eine staufische Pfeilerbasilika gewesen. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie fast ausgelöscht. Der Wiederaufbau 1960–1963 unter Verwendung alter Baureste brachte ihr einen neuen Westturm aus Backstein in konservativen Formen. Es war also eine klassische Kölner Mischung aus alten Resten und Neuem. In der Fülle der vielen alten Kölner Kirchen fiel sie niemandem besonders auf.

Dann aber kam das Ereignis, das die Kirche in die Presse brachte: Nach unterirdischen Bauarbeiten für eine U-Bahn neigte sich der 44 m hohe Turm im September 2004 plötzlich um einen Meter zur Seite und stand deutlich sichtbar schief. In der drohenden Fallrichtung mussten 65 Menschen ihre Wohnungen räumen. Trotz aller Sicherheitsbedenken waren nicht nur Fotografen und Schaulustige, sondern sofort auch Souvenir-Händler und

Prof. Dr. Manfred F. Fischer ist Kunsthistoriker und Denkmalpfleger. Von 1973 bis 1998 Landeskonservator der Freien und Hansestadt Hamburg, seit 2000 Vorstandsvorsitzender des Vereins zur Förderung der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland e. V.

Tourismusspezialisten zur Stelle, das Ereignis gebührend zu vermarkten.

Woher kommt diese Aufmerksamkeit, was speist das Interesse? Es ist wohl vor allem die plötzliche Veränderung des Vertrauten. Das bisher sicher Gewohnte zeigt sich als verletzlich, hinzu kommt das Staunen, auch die schiere Sensation. Es handelt sich ja um ein Bauwerk, das trotz seiner Schlichtheit zu den Merkzeichen im Stadtbild, zumindest im Stadtteil gehört. Kirchtürme sind eben doch etwas Besonderes. Sie setzen immer noch Maßstäbe, sie sind aber mehr und mehr gefährdet und einer Konkurrenz der Wirkungsmöglichkeit ausgesetzt.

Man konnte dies jüngst verfolgen bei dem heftigen Streit, der um die Aufrechterhaltung des Ranges des Kölner Domes in der Liste des Weltkulturerbes ausgefochten wurde, da er in seiner stadtbildprägenden Einmaligkeit allzu sorglos einer höchst zweifelhaften Ballung von Hochhäusern am anderen Rheinufer ausgesetzt wurde. In München haben gar nach einem fahrlässigen Umgang mit der kritischen Öffentlichkeit durch Ortspolitiker die Bürger selbst entschieden und der Expansion von Hochhäusern einen Riegel vorgeschoben, da stadträumlich bedeutsame historische Blickschneisen verstellt worden waren. Bezeichnend ist bei diesem Streit, dass die Höhererstreckung der zentralen Türme der berühmten Frauenkirche zum Maßstab des mehr oder weniger noch Erträglichen gemacht wurde.

Man kann es gut bei der Höhenentwicklung in Frankfurt am Main nachvollziehen, wo in den letzten Jahrzehnten höhere Merkzeichen die Silhouette der Stadt prägen, zwischen denen die Kirchtürme als fast bedeutungslos eingesunken sind. Als Konsequenz wird dann gar eine Kirche in der Innenstadt aufgegeben, um einem rentierlichen Hochhaus Platz zu machen, in dessen Komplex ein anony-

mer kleiner Gemeinderaum offenbar vollauf genügt.

Auch im Kleinen gilt ähnliches. Man kann ja ruhig fragen, ob die Einwohner im thüringischen Wintersportort Oberhof glücklich sind, da nach dem Abbruch des riesig hohen Rennsteighotels aus der DDR-Zeit nunmehr der Turm der Kirche wieder die Höhenlinien des gebauten Ortes dominiert.

Das Kölner Unfallereignis brachte natürlich den Turm von St. Johann Baptist zusätzlich noch auf die Ebene bekannter Besonderheiten. Wo hat man schon einmal einen richtig sichtbaren schiefen Turm außer in Pisa? Kurios hat man immer z. B. den extrem schief stehenden dicken Kirchturm der Backsteinkirche von Suurhusen bei Emden in Niedersachsen angesehen. Er ist nur den Einheimischen und Feriengästen bekannt, wird daher als Überraschung oft fotografiert.

Schiefe Kirchturmspitzen durch das Verziehen des Holzes gehören ebenfalls zu solchen Attraktivitäten, wie z. B. in Hattingen/Ruhr, in Mayen, in Düsseldorf. Die Städte mit solchen Seltenheiten haben sich gar zu einem »Club der schiefen Türme« zusammengeschlossen.

Gibt es also doch nach wie vor die Faszination, die in den Innenstädten, noch mehr in kleineren Orten oder gar Dörfern von den Kirchtürmen ausgeht? Erst wenn diese fehlen, wird man sich dessen bewusst. Daher wird heute oft der Trick angewandt, dass man einen gefährdeten Kirchturm auf einem Photo aus der Stadtsilhouette wegretouschiert, um das Bewusstsein aufzurütteln und Spendenbereitschaft zu erzeugen. Wir brauchen manchmal solche Symbole, um wach zu bleiben. Und daher ist ein spektakuläres Ereignis wie in Köln von 2004 manchmal ganz gut und heilsam, da es uns vergessen geglaubte Grunderfahrungen wieder ins Bewusstsein hebt.